

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Der Kastellan.

Stizze von Hans Land.

Die verwitwete Prinzessin Clementine fuhr in die Oper. Es war „Figaros Hochzeit“. Da fehlte die alte Dame — selbst nicht bei der bedeutlichsten Besetzung der Hauptrollen. Die Hofdame und Freundin Clementines, Gräfin Barthaufen, lag wieder mit ihrer Venenentzündung auf der Nase, und deshalb führte königliche Hoheit diesmal allein in die Oper. Sie liebte dieses alte vornehme wohnliche Haus. Die kleinen koketten und perfekten Hoflogen waren so anziehend. Tief zurückgelehnt in ihre schattenreichen Winkel, konnte man, vom Publikum ungesehen, hinter purpurroten Gardinen Mozart trinken und von vergangenen Tagen, von zerbrochenem Getandel träumen, das in diesen altvertrauten Räumen vor vierzig, fünfzig Jahren bei mancher Hofmaserade sich abgepielt hatte.

In der ganzen großen Königsresidenz gab es für die Prinzessin kein Plätzchen süßerer Erinnerungen als diese alte Opernloge, die Gott sei dank beim Figaro wenigstens regelmäßig leer war, wenn nicht gerade einmal der große Mattentänzer Caruso auf dem Zettel stand. Aber dann blieb Clementine hübsch zu Hause. Sie haßte den Massenandrang der Hofgesellschaft. In der zuverlässigen Gewißheit, heute abend wieder einmal ganz — ganz ungestört und allein in der kleinen Loge ihr Erinnerungsbad genießen zu können, sah Ihre Königliche Hoheit die altmodische Equipage (Autos haßte sie) mit den beiden Traktoren in die Einfahrt für Hofgefährte einbiegen — das wohlige Lächeln auf den feinen alten Lippen, das die Erwartung einer festlichen Stunde dort hin gezaubert hatte.

Netzt hielt der Wagen mit einem Ruck. Der Lakai sprang vom Vord, riß den Schlag auf und war mit entblößtem Haupte der Prinzessin beim Aussteigen behilflich.

Der alte hochgewachsene lang- und weißbärtige Türhüter, in seiner reichbestreuten Galauniform, der hier wohl schon an die vierzig Jahre seinen Dienst tat, riß die Glastür mit den bligenden rötlichen Spiegelscheiben auf und stand, sich tief verneigend, an der gelben Marmorwand des Vestibüls, als die Prinzessin jetzt, von dem Lakai gefolgt, vorüberschritt. Sie nickte dem alten Portier gnädig zu; auch er war im Laufe der Jahrzehnte ihr hier eine Art vertrauten Inventarstücks geworden und packte mit seiner Selbengestalt und den angenehmen, heute schon ehrwürdigen Zügen so wunderbar in diese feierliche Atmosphäre hinein, die das alte Sternhaus mit ihrem so anmutenden Zauberhauch erfüllte. Doch, da sie dem großen Türhüter ebenso gnädig zunickte, erschraf die Prinzessin heftig.

Welch eine Verflörung sah sie heute in dem alten wohlbekannten Gesicht! Es war verfallen, wie von tiefen Leiden zerplüht

und zerfört. Die guten, großen, schönen, blauen Augen des Alten richteten sich mit einem schrecklichen Ausdruck der Verzweiflung auf die Prinzessin.

Einem Moment stotte diese im Weiterschreiten. Es ruckte ihr der Gedanke durch den Kopf, den Alten zu fragen, ob er etwa krank sei.

Aber diese Aktion schien Ihrer Königlichen Hoheit im Augenblick ein wenig zu auffallend, da ein Haufe Neugieriger, von Schutzleuten zurückgedrängt, in das Vestibül von der offenen Einfahrtstür her, hineingaffte, und königliche Hoheit verabscheute nichts heftiger, als den Gassen Gratschauspiele zu geben.

Sie wird den Alten im Zwischenaft in ihre Loge befehlen und ihn fragen, was ihm eigentlich zugefallen sei.

Häßlich eigentlich und leifam genug von ihr, daß sie im Laufe all der endlosen Jahre, da sie hier an ihm vorbeigeschritten war — er hat sie als Konfirmantin, als Braut, als Witwe gesehen — daß sie in all diesen Jahren nie ein freundliches Wort an den Mann gerichtet hatte.

Wie oft hätte sie dazu Gelegenheit gehabt, und wie leicht wäre es ihr gewesen, ihn durch irgend eine kleine Aufmerksamkeit glücklich zu machen. Und schließlich war er doch auch mit ihrem Leben verbunden. Er war der Hüter einer ihr vertrauten lieben alten Stätte. Es wäre sicherlich hier in schmerzlicher Weise etwas verändert, fände sie, die Prinzessin, etwa an einem der nächsten Mozartabende hier vor dieser Glastür einen anderen Wächter.

Sie gehörten beide, die Königstochter wie der Türhüter, in die gleiche Zeitheimat hinein — und das verknüpfte ihre Lote miteinander gewissermaßen — — — Sie nickte mit dem Haupte, wie grüßend.

Ja, ja, in der großen Pause wird sie den Alten in die Loge bitten und ihm die Teilnahme bezeigen, deren er fraglos wert und würdig war . . .

Wenige Augenblicke später sah die Prinzessin in ihrem holden Traumwinkel und genoß ihr Seelenbad bei Mozartklängen mit geschlossenen Augen in solcher Innigkeit, daß die gesamte übrige Welt im Nu ihr reiflos

verlief. Als die große Pause kam, entdeckte die alte Dame unter dem auf der Brüstung für sie bereitgelegten Programm einen zweiten Zettel. Er war auf Seide gedruckt, trug das Datum ihres Hochzeitstages vor 45 Jahren.

Auf allerhöchsten Befehl, zur Feier der Vermählung Ihrer Königlichen Hoheiten der Prinzessin Clementine und des Prinzen Sigismund: „Figaros Hochzeit“.

45 Jahre! Der devalverte alte Graf, der den Posten des Generalintendanten der königlichen Schauspiele seit einem Menschenalter schon bekleidete, hatte in der sicheren Erwartung, daß die Prinzessin die heutige „Figaro“-Vorstellung wieder besuchen werde, ihr dieses alte Dokument in die Loge gelegt und auf so zarte Art ihr diesen Abend zu einem ganz besonderen Gedächtnisfeste geweiht.

Träumend richtete die Prinzessin ihre noch immer jugendlich strahlenden Blauaugen auf die große Königsloge rechts über ihr und suchte sich das gesellschaftliche Bild zurückzuzaubern, das an jenem einzigen unvergesslichen Marabend ihres Hochzeitstages die Mienenlogge dort oben umrahmt hatte.

Dieses Gewimmel von Königen, Prinzen und Fürsten, an ihrer Spitze weinend ihres Vaters Majestät — und vorn an der Logenbrüstung sie selbst im Brautschmuck und neben ihr — die glänzende Gestalt ihres jungen schönen Prinzgemahls.

Ach — Himmel — wo waren sie heute alle, die erlauchten Gäste jenes strahlenden Hochzeitstages — und wo waren die, die der Prinzessin damals — mit Mozarts „Figaro“ — den Hochzeitstagen sangen?

Sie durchflog die Reihen der Künstlernamen auf dem seidenen Theaterprogramm — die goldene Voranette gegen die Augen drückend — tot — tot — tot — gestorben — hin — Sänger und Sängerinnen von damals verschwunden und vergessen . . .



Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalleutnant Ludendorff auf dem Bahnhof in Eberswalde.

F. W. Lersch, phot.